

Struktur und Akzent komplexer Komposita

Peter Eisenberg

Abstract

More than ten years ago Theo Vennemann (1991) considered the possibility of describing German words such as *Attentat* and *Abenteuer* as morphologically simple but prosodically complex. More precisely he proposed to assign to them the prosodic structure of compounds such as e.g. *Wagenburg* or *Haufenwolke* respectively. The mismatch based on the fact that two phonological words are distributed over one morphological word marks them as borderline cases. In some respects they are simplexes, in some others they show properties of compounds.

In the present paper a fairly common type of composition in German is treated in an analogical way to what Vennemann proposed. The words in question are complex compounds (i.e. compounds with more than two immediate constituents) such as *Waldschadensbericht*, *Verkehrsbeeinflussungsanlage* or *Stadtplanungsbüro*. The second component is a deverbal nominalization. Their analysis poses problems because the prototype can bear the main accent on the first constituent as well as on the second one (e.g. *Wáldschadensbericht* vs. *Waldschádensbericht*). In the literature they are normally considered as having two different constituent groupings. With a left branching structure the first constituent should bear the main accent ([[¹a b] c]), with a right branching structure it should be placed on the second constituent ([a [¹b c]]). Yet most authors are very reluctant with respect to the specification of semantic affects based on this ambiguity. At best one speaks of “slightly different compositional readings” depending on the two structures.

Similar differences arise when compounds are analyzed syntactically, no matter whether they are related indirectly via argument inheritance to, or whether they are derived directly from underlying syntactic structures. We therefore propose to treat such words again as borderline cases. As in the examples discussed by Vennemann it is the prosodic structure which shows properties of the higher level. This is now the level of syntax. Inside morphological domains the accent should be fixed. But instead of being fixed it can be shifted as it is typically possible within syntactic domains. It is argued that accent placement is controlled by the information structure of the wider context of the word. The accent can be shifted between the first and the second constituent of the compound by changing the focus structure. Roughly speaking the placement of the accent is to be understood as indicating a focus exponent located at the respective constituent of the word.

1. Simplexakzent

In seiner *Skizze der deutschen Wortprosodie* fasst Theo Vennemann die in mehreren früheren Arbeiten entwickelten Regularitäten zur Akzentuierung morphologisch einfacher Wörter des Deutschen in wenigen Regeln zusammen. Nur Vollsilben können akzentuiert werden, und außerdem gilt: (1) eine bedeckte reduzierte Ultima arretiert den Akzent auf der letzten Vollsilbe, (2) nur die drei letzten Vollsilben können akzentuiert werden und (3) der Akzent geht nicht über eine schwere Pänultima hinaus. Schwer ist jede Silbe, die nicht sowohl offen als auch monophthongisch wie sanft geschnitten ist (Vennemann 1991: 97ff., s. auch Vennemann 1990, 1991a).

Zu jeder der Regeln gibt es Ausnahmen, aber zur Pänultimaregel (3) wahrscheinlich besonders viele und von ganz unterschiedlichem Typ. Bestätigt wird die Regel durch Wörter wie *Veranda, Petrarca, Balalaika, Eleusis, Canaletto* und *Kentucky*. Infrage gestellt wird sie einmal durch Eigennamen wie *Turandot* und *Valentin, Heribert* und *Hildegard*. „Die zweite Gruppe enthält Wörter, die sich wie Komposita „anfühlen“: *A.mei.se* (vgl. scherzhaft *Be.mei.se*), *Ta.lis.man* (wie *Flach.mann, Bal.ler.mann*) und insbesondere solche, die durch interne Reduktions-silben das prototypische Kompositum zu imitieren scheinen: *At.ten.tat, A.ben.teu.er, Ta.mer.lan*.“ (1991: 100).

Vennemann kommt dann darauf zu sprechen, dass in den mehrsilbigen Stämmen bei bestimmten Silben durch realisationsphonologische Transformation Vokalschwächung eintreten kann. Das geschehe bevorzugt zwischen rhythmisch prominenten Silben, etwa zwischen der haupt- und nebenakzentuierten Silbe wie der zweiten in *Känguruh* oder *Dromedar*, dann artikuliert als *Kän.g[ə].ruh* und *Dro.m[ə].dar*. Es gibt ganz unterschiedliche Fußstrukturen, die derartigen Prozessen unterworfen sind. Die beschriebene ist hier von besonderem Interesse, weil realisationsphonologisch erneut das prosodische Muster eines Kompositums entsteht.

Mit der Deutung eines phonologisch irregulären Akzents als komposital nimmt Vennemann einmal Stellung in der bei Erscheinen der *Skizze* noch nicht beendeten Auseinandersetzung darüber, ob das gegenwärtige Deutsch Initial- oder Finalakzent habe. Kann ein Akzent mit den Regeln 1 bis 3 nicht als Finalakzent ausgewiesen werden, dann ist er aus speziellen Gründen an bestimmte Wortklassen (etwa Eigennamen) ge-

bunden oder er ist ein morphologischer Akzent, etwa der eines Kompositums.

Entscheidend für die Gangbarkeit dieses Weges ist, was als Analogiebasis zugelassen wird. Für die Gruppe *Ameise, Talisman, Nachtigall, Bräutigam* spricht man üblicherweise vom Kompositionsakzent, weil wenigstens ein lexikalischer Bestandteil in einer für Komposition möglichen Stellung isoliert werden kann. Für *Attentat* und *Abenteurer* ist das zweifelhaft, für *Tamerlan, Känguruh, Dromedar* ausgeschlossen. Wenn man ihnen einen Kompositionsakzent zuweist – was Vennemann nota bene für die beiden letztgenannten Wörter nicht explizit tut – dann wäre die prosodische Struktur allein dafür verantwortlich. Das Wort hätte zwei “phonologische Wörter” innerhalb eines morphologischen (Raffelsiefen 2000). Die prosodische Struktur könnte demnach auch unabhängig vom lexikalischen Aufbau einen Reanalyseprozeß eingangsetzen.

Es bestünde damit die Möglichkeit, einen Ebenenwechsel primär an den Akzenteigenschaften eines Wortes festzumachen. Das Wort hätte die Eigenschaften eines morphologisch einfachen, bis auf seine Prosodie. Der folgende Beitrag möchte dafür argumentieren, dass man eine analoge Möglichkeit auch im anderen Übergangsbereich kompositaler Einheiten ins Auge fassen sollte, nämlich am Übergang zur Syntax. Für einen Typ von Kompositum soll gezeigt werden, dass sein Akzentverhalten so erklärt werden kann. Es handelt sich um dreigliedrige Komposita vom Typ *Waldschadensbericht*, die regelmäßig sowohl auf dem ersten wie dem zweiten Bestandteil akzentuierbar sind.

Die angestrebte Analyse hat sich vor allem mit Folgerungen aus der üblichen Annahme auseinanderzusetzen, morphologische Konstituentenstrukturen seien binär verzweigend. Abschnitt 2 resümiert die Hauptlinien der Behandlung des Kompositaakzents in der Literatur unter diesem Gesichtspunkt. In Abschnitt 3 wird ein Analyseweg skizziert, der dem Akzentverhalten komplexer Komposita Rechnung tragen kann.

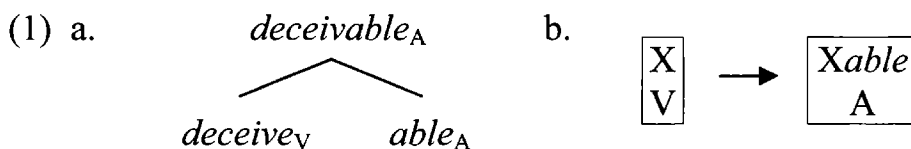
2. Wortstruktur und Mehrdeutigkeit

2.1. Binarität

Anders als für phonologische und syntaktische Strukturen ergibt sich die vergleichsweise einheitliche Auffassung, morphologische Strukturen

seien binär verzweigend, aus einem speziellen Verhältnis von Kombinatorik und ihrer Basis im Lexikon. Kaum ein grammatiktheoretischer Ansatz sieht für die Phonologie überhaupt die Notwendigkeit einer generellen Beschränkung auf Binarität. Multiple Verzweigungen wie in Vennemeanns (1991) Morenraster, auf der Skelettschicht von Silben, bei den und innerhalb der Silbenkonstituenten, bei Silben als Fußkonstituenten usw. sind an der Tagesordnung.

In der Syntax ist das viel weniger selbstverständlich, nicht selten wird aber gerade vom Binaritätspostulat abgesehen. Sind morphologische Strukturen wie syntaktische formatiert, dann ist das Binaritätspostulat in der Regel vorausgesetzt, wie beispielsweise in Ansätzen, die mit einem X-bar-Format arbeiten. Morphologische Strukturen gelten dann als binär, weil syntaktische als binär gelten. Das ist hier nicht gemeint. Herausgestellt werden soll vielmehr, dass in der Morphologie ein Binaritätsprinzip vorherrscht, das gar nichts mit einem bestimmten Beschreibungsformat oder sprachtheoretischen Ansatz zu tun hat. Beispielsweise ist unerheblich, ob man morphologische Regularitäten kombinatorisch-syntaktisch oder wortbezogen-paradigmatisch versteht und darstellt. Eine Suffigierung wie in (1a) sieht im paradigmatischen Ansatz von Thomas Becker wie in (1b) aus, bleibt also dem Binaritätsprinzip verpflichtet (Becker 1993). Ähnliches gilt für wortbezogene Regularitäten wie Rückbildung (*Bausparer* – *bausparen*) oder Cross-formation (*psychologisch* – *Psychologismus*).



Erinnert wird auch an die Bemühungen zur Darstellung morphologischer Gehalte bei nichtsegmentaler Kodierung, vor allem Vokalwechseln, im klassischen Strukturalismus. Für die englische Verbform *took* erörtert Hockett entsprechend der Denkweise des Item and Arrangement mehrere Möglichkeiten. Bei allen besteht die Form aus genau zweierlei, z.B. aus einem diskontinuierlichen Allomorph */t...k/* mit einem Infix oder aber der Präsensform *take* mit einem Ersetzungsmorph */u/* → */ey/* usw. (Hockett 1954, ausführlich dazu Eisenberg 1993).

Im Allgemeinen verstehen wir morphologische Regularitäten als lexikonbasiert. Im Prinzip wird ein Stamm, ein Wort oder eine Wortform auf der Basis eines Stammes, eines Wortes oder einer Wortform gebil-

det. Liegt nicht kategoriale Umsetzung in dieselbe Form vor, dann ist die morphologische Regularität an Veränderungen oder Unterschiede zwischen den Formen gebunden, die als *eine* Einheit aufgefasst werden können und aufgefasst werden. Und schon vom zweiten Wirksamwerden einer Regularität (segmental gesprochen: vom dritten morphologischen Bestandteil) an stehen bei binärer Gliederung Darstellungsalternativen zur Verfügung, die nicht an kategoriale, sondern ausschließlich an strukturelle Merkmale gebunden sind, etwa an hierarchische: „Hierarchical tree structures are capable of showing semantic relations in a salient way“, z.B. [*un[do able]*] ‚which cannot be done‘ und [[*un do*]able] ‚which can be undone‘ (Haspelmath 2001: 83f.). Ein Strukturierungsprinzip macht Hall daraus, wenn er schreibt, aus „semantischen Gründen müssen manche Komposita mit drei Bestandteilen“ als linksverzweigend, andere als rechtsverzweigend analysiert werden (Hall 2000: 287). Es wird nun gezeigt, was das für die Platzierung des Hauptakzents bei zwei- und dreigliedrigen Komposita bedeutet.

2.2. Einfache und komplexe Komposita

Ausgangspunkt ist die Annahme, dass die Normalplatzierung des Hauptakzents auf dem ersten Bestandteil einfacher Komposita als morphologischer Kontrastakzent verstanden werden kann. Wortstrukturell wird das damit begründet, dass der Akzent auf dem Bestandteil liegt, der weder morphologischer Kopf noch semantischer Kern der Gesamteinheit ist. Funktional entspricht dem, dass wie beim syntaktischen Kontrastfokus paradigmatische Reihen als mögliche Konkurrenzklassen zum zweiten Bestandteil induziert sind. Der Akzent verweist auf semantische Alternativen in dem Sinne, wie Fokusstrukturen in der sog. Alternativensemantik behandelt werden.

Als Folge dieser Akzentuierung kann gelten, dass im Normalfall der zweite Bestandteil zur Grammatikalisierung in Richtung Suffix oder Halbsuffix neigt. Grammatikalisierungen des ersten Bestandteils sind dagegen selbst paradigmatisch gebunden, sei das Grammatikalisierungsziel nun ein echtes Präfix oder sei es eine trennbare Partikel.

Den Prototypen dreigliedriger Komposita mit festem Hauptakzent werden meist die Konstituentenstrukturen in (2a) oder (3a) zugewiesen.

Illustriert werden sie zuerst mit zwei Gruppen von Beispielen, die den Akzent auf dem linksperipheren Bestandteil haben.

- (2) a. [[¹a b] c]
 b. *Haustürschlüssel, Blumenkohlsuppe, Schadenersatzforderung, Lebenshaltungskosten*
- (3) a. [¹a [b c]]
 b. *Männerwohnheim, Fingerhandschuh, Altersteilzeit, Sommer-sonnenwende*

Beide Fälle können als Fortschreibung der Grundregel für einfache Komposita angesehen werden: Akzentuiert wird der erste Hauptbestandteil, der erste vom ersten usw. Was die Konstituentenstruktur betrifft, dürfte (2) für das Deutsche präferiert sein. Linksverzweigende Komposita werden leichter gebildet als rechtsverzweigende. Sie haben verarbeitungstechnische Vorteile und enthalten außerdem den morphologischen Kopf als unmittelbare Konstituente der Gesamteinheit.

In zahlreichen Fällen kann nun der Hauptakzent auch auf dem zweiten Bestandteil liegen, wobei wieder nach der Verzweigungsrichtung zu unterscheiden ist. Linksverzweigung kommt bei einem vergleichsweise seltenen Typ von erstem Hauptbestandteil mit markiertem Akzent vor, zum Beispiel *Jahrtausend*. In unserem Zusammenhang geht es dabei allein um die Akzentplatzierung und nicht um die allgemeinere Frage, ob es im Deutschen Komposita mit „umgekehrtem Determinationsverhältnis“ gibt. In der Literatur wird diese Frage meist nicht formbezogen, sondern in Hinblick auf das semantische Verhältnis zwischen den Bestandteilen erörtert. Man fragt, ob mit *Kakaopulver* nicht Kakao mit bestimmten Eigenschaften oder mit *Härtegrad* nicht Härte in bestimmter Ausprägung gemeint sei (zusammenfassend Donalies 2000).

Eine Klassifizierung der auf dem zweiten Bestandteil akzentuierten einfachen Substantivkomposita des Deutschen lässt sich möglicherweise in Analogie zu dem vornehmen, was Olsen (2000b) für das Englische vorschlägt. Olsen bindet den auch im Englischen markierten Zweitakzent an wenige semantische Grundrelationen: Die Zuschreibung von gleichgewichtigen Eigenschaften bei bestimmten Kopulativkomposita, lokale und temporale Modifikation sowie einige Typen von Prädikation wie ‚besteht aus‘ bei Artefakten können zu markierter Akzentplatzierung führen. Zumindest die drei zuerst genannten Gruppen scheint es auch im Deutschen zu geben (4).

- (4) a. *Whiskysoda, Gintonic, Bitterlemon, Coxorange*
 b. *Nordwesten, Mittelamerika, Hessen-Nassau, Frankfurt-Oder*
 c. *Wochenanfang, Jahrhundert, Monatsmitte*

Becker (1992) spricht bei allen und weiteren Gruppen wie zusammengesetzten Eigennamen (*Meier-Leibniz*) von appositiven Strukturen. Klar zu sein scheint, dass der Typus im Deutschen wesentlich restriktierter ist als im Englischen, dass der Akzent längst nicht immer auf dem zweiten Bestandteil fixiert ist und dass pragmatisch begründete Lexikalisierung eine Rolle spielt. Anders werden sich Unterschiede wie in *Südfránkreich* vs. *Nórddeutschland* oder *Wochenánfang* vs. *Wóchenende* kaum erklären lassen. Eine weiterreichende Erfassung hätte einen größeren Bestand und verwandte Konstruktionen wie *Whisky pur, Forelle blau, Berlin-Ost* usw. zu berücksichtigen.

Als erste Bestandteile komplexer Komposita führen die Stämme aus (4) zu Linksverzweigung mit Akzentuierung des zweiten Bestandteils wie bei den Beispielen in (5).

- (5) a. [[a 'b] c]
 b. *Nordwestpassage, Norditalienkatalog, Wochenanfangspreise, Jahrhundertwerk, Jahresendfigur*

Sehr viel häufiger und für unsere Fragestellung wichtiger ist der rechtsverzweigende Typ gemäß (6).

- (6) a. [a ['b c]]
 b. *Schienenersatzverkehr, Müttergenesungswerk, Schulentwicklungsplan, Stadtplanungsbüro*

Zu vergleichen ist (6) zunächst mit (3). Eine Mindermeinung vertritt (3) als unmarkierten Fall bei Rechtsverzweigung (z.B. Benware 1987), während die Mehrheit, meist im Anschluss an Giegerich (1983 und 1985), (6) als unmarkiert ansieht (z.B. Löhken 1997, Jessen 1999, Hall 2000). Die Akzentplatzierung gemäß (3) kommt nach dieser Auffassung nur zum Zug, wenn die komplexe Konstituente idiomatisiert oder wenigstens eindeutig lexikalisiert ist. (3) hat eigentlich den Akzent einfacher Komposita, d.h. die Akzentuierungsregel sieht nicht drei, sondern nur zwei Bestandteile. Für (6) als Normalfall wird die Verzweigungshypothese in Anschlag gebracht: Akzentträger ist die verzweigende Konstituente, (6) steht (2) gegenüber.

Für die Verzweigungshypothese sprechen gute Gründe. Wenn Linksverzweigung präferiert ist, muss Rechtsverzweigung besonders markiert werden, zumal ja der morphologische Kopf hier eingebettet ist. Der Akzent zeigt unter diesen Bedingungen die morphologische Hauptgrenze an. Liegt diese wie in (3) durch Lexikalisierung fest, kann der Akzent woanders liegen. Offenbar kommt (3) nur infrage, wenn [a b] nicht einen wesentlich höheren Lexikalisierungsgrad hat als [b c], und umgekehrt kommt (6) nur infrage, wenn [b c] nicht einen wesentlich höheren Lexikalisierungsgrad hat als [a b].

Dass die Hauptkonstituenten eines komplexen Substantivkompositums besonders markiert werden, ist auch aus der Untersuchung von Fugenelementen bekannt. Fuhrhop (2000: 209) bringt es so auf den Punkt: „Gegenüber dem Frühneuhochdeutschen hat sich die Struktur der Komposita geändert: damals waren komplexe Substantive als Erstglieder ungewöhnlich, heute sind sie typisch für Fugenelemente“. Es wird sogar die These vertreten, dass an sich (d.h. bei einfachen Komposita) ungrammatische Fugen bei komplexen akzeptabel werden (z.B. **Autosverkäufer* aber *Spielzeugautosverkäufer*, Heide Wegener, pers. Mitteilung). Auch insofern fügt sich die Deutung des Akzents in (6) als Mittel zur Sicherung einer weniger präferierten Struktur gut in die Gesamtgrammatik der Komposita ein. Bei Linksverzweigung wird die Hauptgrenze eher durch ein Fugenelement angezeigt, bei Rechtsverzweigung eher durch den Akzent.

2.3. Morphologische Ambiguität bei nur einer Bedeutung?

Wie gezeigt wurde, bindet zumindest ein Teil der Literatur strukturelle Ambiguität an prosodische und beide an Mehrdeutigkeit. Zwei Akzentuierungsmöglichkeiten sind Anzeichen für strukturelle Ambiguität, beide haben ihre Funktionalität in der Signalisierung von Mehrdeutigkeit. Das sollte bedeuten, dass zwei Wortbedeutungen vorliegen. Sehen wir uns an, wie diese Zusammenhänge in der Literatur dargestellt werden.

Wiese (1996: 298) schreibt: „... identical strings of words may display different stress patterns depending on their structure. In a compound such as *Stadtplanungsbüro*, the main stress on *Stadt* or *Planung* dissolves the structural ambiguity of these words ...“. Zwei der drei zu

korrelierenden Größen werden genannt. Mit doppelter Akzentuierbarkeit sind zwei Strukturen verbunden, von Bedeutungen ist nicht die Rede.

Für das englische Beispiel *baggage sizing device* heißt es bei Olsen (2000: 904; ähnlich 2000a: 57f.): „In complex compounds of three and more elements, different constituent structures are often possible, each reflecting a slightly different compositional reading“. Es handele sich einmal um ‚a device for baggage sizing‘, zum anderen um ‚a sizing device for baggage‘. Hier stimmt alles zusammen, nur wird in Hinsicht auf Bedeutung sehr vorsichtig formuliert. Olsen spricht nicht einfach von zwei Bedeutungen, und in der Tat hat man es schwer, sie sich vorzustellen.

Einen Schritt weiter geht Motsch, indem er einen Hinweis auf den Bildungstyp gibt, der hier offenbar die Hauptrolle spielt (1999: 386): „Sehr häufig sind Bildungen, die eine Ergänzung zum Verb enthalten: *Betonmischmaschine, Abfallsortieranlage, Schönschreibübung*. Hier ist eine Doppelanalyse möglich: *Abfallsortieranlage* ‚Anlage, die Abfall sortiert‘ ‚Sortieranlage, die Abfall bearbeitet‘“. Die Beispiele sind nicht reine Substantivkomposita, sondern haben einen verbalen zweiten Bestandteil. Auch sind sie nicht durchweg auf zwei Weisen akzentuierbar. Trotzdem gehören sie in den gegebenen Zusammenhang. Die gerade aus der Literatur zitierten wie die Beispiele in (6) haben in zweiter Position den Stamm eines Verbalabstraktums oder jedenfalls eines Substantivs, bei dem man von einer spezifischen Argumentstruktur der Art sprechen kann, wie sie bei Verbalabstrakta durch Argumentvererbung entsteht. Was die Bedeutung betrifft, sind wir bei Motsch in ähnlicher Lage wie bei Olsen. Auch bei Motsch ist nicht von zwei Bedeutungen, sondern nur von einer „Doppelanalyse“ die Rede.

Machen wir einen weiteren Versuch, zu einer systematischen Doppeldeutigkeit dreigliedriger Komposita zu gelangen. Es sind ja leicht Fälle konstruierbar, in denen jeweils zwei der drei Bestandteile hochgradig lexikalisiert sind, z.B. *Haustür* und *Türklinke*. In aus ihnen kontaminierten Wörtern gibt es aber offenbar nur eine Möglichkeit der Akzentuierung und folglich Strukturierung, nämlich die von (2). *Haustürklinke, Sachbuchrücken, Hosentaschenmesser* sind linksverzweigend, so wie nach den oben gemachten Präferenzaussagen erwartbar. Analyzierbarkeit allein reicht für die Möglichkeit von Rechtsverzweigung nicht aus. Vielmehr tritt sie bei bestimmten Klassen von zweiten Be-

standteilen auf, bei denen sie dann aber nicht zu einer nur dieser Struktur entsprechenden Bedeutung führt.

3. Morphologie und Syntax

3.1. Interface

Wenn es um das Verhältnis von Morphologie und Syntax geht, kann sehr Unterschiedliches thematisiert sein, insbesondere kann entweder ein grammatiktheoretischer oder ein sprachtheoretischer Aspekt des Verhältnisses im Mittelpunkt stehen. Man vermeidet falsche Frontstellungen, wenn der Unterschied präsent bleibt.

Als grammatiktheoretisch verstehe ich die Frage, ob Wortstrukturen insgesamt oder für bestimmte Wortklassen, etwa die nach produktiven Mustern gebildeten, denselben Prinzipien unterworfen sind wie syntaktische Strukturen. Ein Ansatz dieser Art kann etwa postulieren, dass Wortstrukturen im selben oder in einem vergleichbaren Sinn wie Phrasenstrukturen mit X-bar-Formaten zu beschreiben sind. Begründet und durchgeführt ist das für die Rektionskomposita des Deutschen in Rivet (1999).

Weintrinker, *Wetterbeobachter* oder *Umweltverschmutzer* werden aus einer X-bar-Struktur abgeleitet, die den ersten Bestandteil als direktes Objekt zum Verbstamm und das Nominalisierungssuffix als Kopf der übergeordneten NP enthält (7).

(7) [[*er*]_{No} [[*wetter*]_{No NP} [*beobacht*]_{Vo}]_{VP}]_{NP}

Durch zweimalige Kopfbewegung und Inkorporation entsteht eine zugehörige Oberflächenstruktur. Ein grammatiktheoretisches Argument für die Vorgehensweise ist, dass die charakteristische Eigenschaft von Rektionskomposita „auf die regulären Mechanismen der θ -Rollen Zuweisung zurückgeführt werden“ kann, was etwa auch bedeutet, dass für Argumentvererbung „nicht ein eigener grammatischer Mechanismus postuliert wird“. (Rivet 1999: 312).

Was man als syntaktische Repräsentation ansetzt, ist nun am einfachsten in zweifelsfrei morphologischen Einheiten zu realisieren. Die Ableitung deverbaler Substantive vom Typ *Trinker*, *Beobachter*, *Verschmutzer* ist problemlos. Die Ableitung von Rektionskomposita ist

weniger problemlos. Ein Grund dafür ist die Frage, wie die komplexe Einheit zu klammern wäre. Enthält sie einen Verbstamm *wetterbeobacht*, der dem Suffix *er* inkorporiert wird, oder einen Substantivstamm *Beobachter*, dem *Wetter* inkorporiert wird?

Eine primär grammatiktheoretische Argumentation kann in einem solchen Fall auf ihre Festlegungen zurückgreifen, zum Beispiel auf die Verzweigungshypothese. Einen Verbstamm *wetterbeobacht* gibt es zwar nicht, aber es gibt linksakzentuierte Komposita wie *Phrasendreschmaschine*. Postuliert man Linksverzweigung, lässt sich ihre Akzentuierung „korrekt voraussagen“ (Rivet 1999: 324). Der Akzent folgt nicht mehr der Verzweigung, sondern diese dem Akzent.

Das Argumentationsdilemma ist doch gravierend, wenn prototypisch morphologische Einheiten wie die *er*-Substantive von einer syntaktischen Basisstruktur leichter ableitbar sind als die am Rande zur Syntax liegenden Rektionskomposita. Schon deshalb kann grammatiktheoretisch auch ganz anders argumentiert werden. Es gibt sogar gute Gründe, Inkorporation als Mechanismus zur Ableitung morphologischer Einheiten selbst am Übergangsbereich von Morphologie und Syntax abzulehnen (z.B. Olsen 1999).

Ein sprachtheoretischer Zugriff auf das Verhältnis von Morphologie und Syntax fragt zuerst nach Übergangserscheinungen. Er setzt den Unterschied zwischen morphologischer und syntaktischer Strukturiertheit voraus, kommt aber nicht überall mit ihm zurecht. Ganz so, wie bestimmte morphologisch einfache Wörter nicht einen phonologisch determinierten, sondern einen kompositionalen Akzent erhalten, gibt es Wörter, deren Bestandteile sich in mancher Hinsicht nicht wie morphologische, sondern wie syntaktische Einheiten verhalten.

Der vielleicht bekannteste Fall dieser Art ist die teilweise schwierige Unterscheidung von syntaktischen Attributen und morphologischen Modifikatoren bei Komposita. Und weiter fungiert das Determinans eines Kompositums nicht nur selbst wie ein syntaktisches Attribut, sondern es kann auch Kern für syntaktische Attribute sein. Bei klarer Trennung von Morphologie und Syntax ergeben sich dadurch „falsche Bezüge“ wie in *verregnete Feriengefahr*. Die Vermischung von Morphologie und Syntax gilt als grammatische Entgleisung, Normaussagen und grammatiktheoretische Festlegungen treffen sich.

Genauere Untersuchungen ergeben in diesem wie in vielen vergleichbaren Fällen, dass auch ein Übergangsbereich seine Prototypen

haben kann. Unter bestimmten Bedingungen ist das Determinans in Kernfunktion weitgehend unauffällig, die Gesamtkonstruktion akzeptabel. In Ausdrücken wie *die Absturzursache des Flugzeugs, der Befreiungsversuch von zwanghaften Strukturen* oder *ein erhöhtes Spannungsverhältnis* muss man zweimal hinsehen, um sie als grammatisch falsch einzustufen. Offenbar legen sie eine Interpretation mit „umgekehrtem Determinationsverhältnis“ nahe, was sogar zur Suspendierung ihrer morphologischen Strukturiertheit führen kann. Die Frage ist, ob es außer semantischen auch morphologische Eigenschaften der Wörter gibt, die ihre Strukturiertheit unsicher machen (Fabricius-Hansen 1993). Das Morphologie-Syntax-Übergangsfeld zu untersuchen ist etwas anderes als Syntax in prototypisch morphologischen Domänen zu verankern. Im folgenden wird in groben Umrissen skizziert, warum und wie die doppelte Akzentuierbarkeit von Komposita als Übergangserscheinung gedeutet werden kann.

3.2. Fokusexponent

Im Berliner *Tagesspiegel* (19. September 2001, S. 14) findet sich unter der Überschrift *Zeichensprache auf der Stadtautobahn* ein Bericht, der mit den Sätzen in (8a) beginnt.

- (8) a. *Vor Baustellen, Staus, Unfällen, Nässe oder anderen Problemen auf der Stadtautobahn A 100 warnen jetzt 19 neue elektronische Verkehrsschilder. Auf speziellen Stahlbrücken gingen die zusätzlichen ‚Verkehrsbeeinflussungsanlagen‘ – so der amtliche Begriff – gestern zwischen Hohenzollerndamm und Oberlandstraße in Betrieb.*
- b. *Zur Verbesserung der Lichtverhältnisse auf der Stadtautobahn A 100 wurden zwischen Hohenzollerndamm und Oberlandstraße 250 Peitschenleuchten mit einer Leistung von je 25 Watt installiert. Auf speziellen Stahlbrücken gingen zusätzlich 19 Verkehrsbeeinflussungsanlagen in Betrieb.*
- c. *Beim Stadtautobahnbau hat man zur Bewältigung des ständig steigenden Verkehrs jahrelang auf einen weiteren Ausbau durch Vermehrung der Fahrstreifen gesetzt. Neuerdings geht*

man einen anderen Weg und versucht, mit Verkehrsbeeinflussungsanlagen weiterzukommen.

Die Texte (8b) und (8c) wurden mit dem Ziel konstruiert, eine je spezifische Akzentuierung von *Verkehrsbeeinflussungsanlage* zu erreichen. Und in der Tat akzentuiert eine deutliche Mehrheit der befragten Personen in (8b) auf dem ersten und in (8c) auf dem zweiten Bestandteil. Viel unsicherer ist die Akzentuierung in (8a), jedenfalls im Rahmen der bisher geringen Anzahl von Befragungen.

An einer systematischen Fundierung der unterschiedlichen Akzentplatzierung in den drei Beispielen besteht u.E. kein Zweifel. Als Deutung ausgeschlossen werden darf wohl die Annahme, in (8b) liege Linksverzweigung, in (8c) Rechtsverzweigung und in (8a) morphologische Ambiguität vor. Ein theoretisches Postulat hätte sich verselbständigt, schon weil eine Korrelierbarkeit von struktureller und lexikalisch-semanticischer Mehrdeutigkeit in keiner Weise gegeben ist.

Wie die Beispiele präsentiert sind, legen sie eine Korrelation von Akzentplatzierung und Informationsstruktur nahe. Durch den Wortakzent wird ein Fokusexponent ausgezeichnet. Funktional ist ein Kontrastfokus realisiert, der innerhalb einer morphologischen Domäne gebunden ist. Von den zur Kodierung informationsstruktureller Verhältnisse verfügbaren Mitteln Intonation und Reihenfolge steht innerhalb morphologischer Domänen nur ersteres zur Verfügung. Generelle Bedingung für die Realisierbarkeit eines Kontrastfokus ist, dass das Kompositum in einer kontrastfähigen Konstituente steht. Im Rahmen der übergeordneten Topik-, Fokus- oder Themastruktur kann sie ganz unterschiedliche Funktion haben.

Die vorgeschlagene Deutung der Akzentverhältnisse hat schon auf den ersten Blick eine Reihe von Vorteilen. Einmal passt sie zu der Sicht, der Akzent einfacher Komposita sei als grammatikalisierter Kontrastakzent anzusehen. Zweitens scheint sie verträglich zu sein mit weiteren Eigenschaften von Rektionskomposita, die auf Analogien zur Verbalphrase abheben. Zu untersuchen ist beispielsweise, wie weit Analogien in Hinsicht auf das Vorhandensein von Fokusprojektionen reichen.

Ein Nachteil der Lösung besteht darin, dass die üblichen Annahmen über den Bau von Komposita für einen Teil von ihnen aufzugeben wären. Vielleicht ist es möglich, eine der Akzentplatzierungen als die unmarkierte zu erweisen. In der Literatur erscheinen solche Wörter meist

mit Akzent auf dem zweiten Bestandteil, auch in (6) wurden sie so eingeführt. Man könnte dann erwägen, bei Rechtsverzweigung zu bleiben und die Akzentuierung des ersten Bestandteils aus anderen Eigenschaften abzuleiten, etwa aus der Rektionsbindung vom zweiten zum ersten Bestandteil. Wahrscheinlich ist es aber angemessener, so nicht zu verfahren. Komplexe Rektionskomposita scheinen gerade nicht auf binären Bildungsmustern zu beruhen.

Dies und manches andere bleibt zu klären. Das betrifft auch die empirische Basis, auf der man operiert. Haben wir es mit einem mühsam zusammengesuchten Haufen von Einzelfällen zu tun? Wie identifizieren wir den Typ, bei dem zweifache Akzentuierbarkeit systematisch gegeben ist oder gibt es mehrere Typen dieser Art?

3.3. Daten

Zur Bearbeitung solcher Fragen werden wir es mit Daten aus dem Projekt TIGER versuchen, das Potsdamer Germanisten gemeinsam mit Projektgruppen an den Universitäten Saarbrücken und Stuttgart durchführen. Im Projekt werden Zeitungstexte fortlaufend und reproduzierbar morphologisch und syntaktisch einschließlich eines Zugriffs auf das θ -Raster von Verben annotiert, in einer Baumdatenbank niedergelegt und verschiedenen Abfragemöglichkeiten zugänglich gemacht. Das Korpus umfasst derzeit etwa 50.000 Sätze. Aus ungefähr 9.000 davon wurden die dreigliedrigen Substantivkomposita extrahiert, wobei wir die mit Abkürzungen, Bindestrich, Klammern u.ä. als Sonderfälle ausgeschlossen haben. Es bleibt eine Liste mit etwa 600 Einträgen, aus der (9) den Anteil des Buchstaben A wiedergibt.

(9)

<i>Adventskranzbinden</i>	<i>Arbeitszeitgestaltung</i>
<i>Allgemeinkrankenhäusern</i>	<i>Arbeitszeitregel</i>
<i>Altersübergangsgeld</i>	<i>Arbeitszeitverkürzung</i>
<i>Altfallregelung</i>	<i>Architekturzeitschrift</i>
<i>Altweibersommer</i>	<i>Armeehubschrauber</i>
<i>Arbeitgeberverband</i>	<i>Armeerundfunk</i>
<i>Arbeitgebervereinigung</i>	<i>Artenschutzkonferenz</i>
<i>Arbeitnehmerinteresse</i>	<i>Arzneimittelagentur</i>

<i>Arbeitnehmerseite</i>	<i>Arzneimittelbehörde</i>
<i>Arbeitnehmersvertreter</i>	<i>Arzneimittelkomitee</i>
<i>Arbeitnehmersvertretung</i>	<i>Arzneimittelkommission</i>
<i>Arbeitsbeschaffungsprogramm</i>	<i>Atemwegsinfektion</i>
<i>Arbeitskräftewanderung</i>	<i>Atombombenversuch</i>
<i>Arbeitslosenanteil</i>	<i>Atomkraftwerk</i>
<i>Arbeitslosengeld</i>	<i>Atomtestfrage</i>
<i>Arbeitslosenhilfe</i>	<i>Atomtestgegner</i>
<i>Arbeitslosenproblem</i>	<i>Atomversuchsreihe</i>
<i>Arbeitslosenrate</i>	<i>Aufsichtsratschef</i>
<i>Arbeitslosenversicherung</i>	<i>Aufsichtsratsentscheidung</i>
<i>Arbeitslosenzahl</i>	<i>Aufsichtsratsvorsitzende</i>
<i>Arbeitsmarktforschung</i>	<i>Augenblickskontrolle</i>
<i>Arbeitsmarktpolitik</i>	<i>Außenamtschef</i>
<i>Arbeitsplatzabbau</i>	<i>Autobahnbau</i>
<i>Arbeitsplatzangebot</i>	<i>Autofirmengipfel</i>
<i>Arbeitsplatzdynamik</i>	<i>Automobilbau</i>

Den wirklich repräsentativen Buchstaben scheint es hier wie sonst nicht zu geben, aber wir nehmen das schiefe Bild, das durch einige häufig wiederkehrende erste Bestandteile zustande kommt, in Kauf. Dadurch erscheint der Anteil von etwa 20% Kandidaten für doppelte Akzentuierbarkeit viel zu hoch. Er liegt jedoch überall bei einigen Prozent, d.h. man hat durchaus die Möglichkeit, zu großen Zahlen von Komposita zu kommen. Andererseits erkennt man schon an den wenigen Beispielen, dass Wörter mit denselben oder analogen Bestandteilen hinsichtlich des Akzentverhaltens nicht einheitlich sind. So scheint der Akzent bei *Arbeitnehmer-* weniger beweglich zu sein als bei *Arbeitgeber-*, bei *Arbeitnehmerseite* (und bei *Arbeitgeberseite*) dürfte er trotzdem fest bzw. nur als echter Kontrastakzent verschiebbar sein.

Wo der Akzent überhaupt verschiebbar ist, liegt auch eine Form von Rektionskompositum vor, vielleicht mit der einen Ausnahme *Autofirmengipfel*. Weitere Vermutungen und vorläufige Schlüsse sollen an dieser Stelle nicht zum besten gegeben werden, wohl aber die Gewissheit, dass man nur mit sehr viel größeren Datenmengen und einer methodisch (nicht grammatiktheoretisch!) gut begründeten Hypothese über „doppelt akzentuierbar“ weiterkommen wird.

Literaturangaben

Becker, Thomas

- 1992 Compounding in German. *Rivista di Linguistica* 4: 5–36.
1993 Back-formation, cross-formation, and „bracketing paradoxes“ in paradigmatic morphology. In: Geert Booij and Jaap van Marle (eds.), *Yearbook of morphology 1993*, 1–25. Dordrecht/Boston/London: Kluwer Academic Publishers.

Benware, Wilbur A.

- 1987 Accent variation in German nominal compounds of the type (A(BC)). *Linguistische Berichte* 108: 102–127.

Donalies, Elke

- 1999 Das Kakaopulver im Moralkorsett des Ministerfreundes. Gibt es Substantivkomposita mit umgekehrtem Determinationsverhältnis? *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 27: 322–343.

Eisenberg, Peter

- 1995 Grammatik der geschriebenen Sprache als Symbolgrammatik. Ein Versuch an ausgewählten Themen der Morphologie. In: Vilmos Ágel und Rita Brdar-Szabó (eds.), *Grammatik und deutsche Grammatiken*, 23–38. (Linguistische Arbeiten 330). Tübingen: Niemeyer.

Fabricius-Hansen, Cathrine

- 1993 Nominalphrasen mit Kompositum als Kern. *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 115: 193–243.

Fuhrhop, Nanna

- 2000 Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an? In: Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop und Oliver Teuber (eds.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 201–213. Tübingen: Niemeyer.

Giegerich, Heinz J.

- 1983 Metrische Phonologie und Kompositionsakzent im Deutschen. *Papiere zur Linguistik* 28: 3–25.
1985 *Metrical phonology and phonological Structure. German and English*. Cambridge: Cambridge University Press.

Hall, Tracy Alan

- 2000 *Phonologie. Eine Einführung*. Berlin/New York: Walter de Gruyter

Haspelmath, Martin

- 2001 *Understanding morphology*. Leipzig: Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie.

Hockett, Charles F.

- 1954 Two models of grammatical description. *Word* 10: 210–231.

Jessen, Michael

- 1999 German. In: Harry van der Hulst (ed.), *Word prosodic systems in the languages of Europe* Berlin/New York: Mouton de Gruyter.

Löhken, Sylvia

- 1997 *Deutsche Wortprosodie. Abschwächungs- und Tilgungsvorgänge* (Studien zur deutschen Grammatik 17). Tübingen: Stauffenburg.

Motsch, Wolfgang

- 1999 *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.

Olsen, Susan

- 1999 Gegen Inkorporation. *Papiere zur Linguistik* 61: 75–91.
 2000 Composition. In: Gert Booij, Christian Lehmann et al. (eds.), *Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*, 897–916. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikations-
 onstheorie 17.1). Berlin/New York: Walter de Gruyter.
 2000a Compounding and stress in English. A closer look at the boundary between morphology and syntax. *Linguistische Berichte* 181: 55–69.

Raffelsiefen, Renate

- 2000 Evidence for word-internal phonological words in German. In: Rolf Thieroff, Matthias Tamrat, Nanna Fuhrhop und Oliver Teuber (eds.), *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 43–56. Tübingen: Niemeyer.

Rivet, Anne

- 1999 Rektionskomposita und Inkorporationstheorie. *Linguistische Berichte* 179: 307–342.

Vennemann, Theo

- 1990 Syllable structure and simplex accent in Modern Standard German. *Papers from the Annual Regional Meeting of the Chicago Linguistic Society* 26: 399–412.
 1991 Skizze der deutschen Wortprosodie. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 10: 86–111.
 1991a Syllable structure and syllable cut prosodies in Modern Standard German. In: Pier M. Bertinetto, Michael Kenstowicz, and Michele Lopocaro (eds.), *Certamen Phonologicum II*, 211–243. Turin: Rosenberg and Sellier.

Wiese, Richard

- 1996 *The phonology of German*. Oxford: Clarendon Press.

